

Zweifel

Autor(en): **Keller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dann plötzlich blieb der Freund stehen, betrachtete Fridolin, der wieder gemagert zu haben schien, seit er ihn das letzte Mal gesehen.

„Hast du Hunger?“ fragte er. Mit gesenktem und rotwerdendem Kopf erwiderte der Poet leise:

„Ja, ich habe Hunger.“

„Ach so, darum...“ murmelte der Freund und griff in die Tasche, hielt jedoch mitten in der hilfsbereiten Geste inne.

„Was für wundervolle Begleiterscheinungen der Hunger zuweilen haben kann,“ sagte er. „Dich führt er zu der wundervollen Erkenntnis, daß auch im Profansten noch Poesie steckt. Er macht dir diese nüchterne, öde Straße zu einem Kranz herrlicher Landschaften. Du bist durch ihn in ungewöhnlich gehobene Stimmung gekommen, bist so aufgeweckter Sinne wie selten und nervenfein empfänglich für Eindrücke und die Ergründung der Dinge.“

„Ja, der Hunger macht empfänglich, selbst für das, was man sonst verabscheut.“ Der Freund zog die Hand wieder aus der Tasche. Fridolin sah, daß sie leer, mit offengepreizten Fingern, ans Licht kam.

„Dir ist selbst im Hunger noch die Poesie das Höchste und geht dir über alles. Man merkt

es an deiner Rede. Ihr Lyriker seid seltsame Menschen. Sogar den Hunger benützt ihr, um poetische Erkenntnisse zu sammeln. Hat nicht der Hunger dich dazu geführt, die Poesie des Unpoetischen zu entdecken?“ Wortlos, mit dem Kopfe nickend, bejahte Fridolin. Da sagte der Freund:

„Ich wollte dir eben beistehen und dich bitten, im nächsten Restaurant etwas zu dir zu nehmen. Da habe ich erkannt, daß ich dir damit keinen Dienst erwiese, dich vielmehr um deine neueste Erkenntnis gebracht hätte. Du bist überhaupt zu beneiden. Ein Mensch, der in einer städtischen Geschäftsstraße durch stille, duftende Landschaften zu gehen versteht und Romantik und Poesie aus Würsten, Brot und Schleckereien zu lesen versteht, muß ein reicher und beglückter Mensch sein, wie sie nicht oft zu finden sind. Ich komme mir arm vor dir vor und schäme mich, in all dem nur nüchterne, profane Prosa sehen zu können. Und ich verlass dich, um nicht vor dir erröten zu müssen.“

Mit vieldeutigem Lächeln verschwand er in die nächste Nebenstraße.

Fridolin lehnte sich entmutigt an eine Affichensäule. Vor Schwäche hatte er kaum mehr die Kraft zum Stehen...

Zweifel.

Großes zu vollbringen,
Will mir nicht gelingen,
Im Besitz des Kleinen
Soll' ich glücklich scheinen. —

Götter, schenkt das Können
Mir noch zu dem Wollen!
Oder, hätt' ich besser
Nicht erwachen sollen?

Adolf Keller.

Ein großer helvetischer Ingenieur.

Von Leopold Katscher.

Die kleine Schweiz hat der Welt schon zahlreiche große Ingenieure geschenkt. Zeugnis hierfür legen viele kühne Brücken-, Tunnel- und Eisenbahnbauten auf dem amerikanischen Kontinent, im Orient und in Europa ab, vor allem in der Schweiz selbst. Zu den berühmtesten helvetischen Technikern, die ihre Kunst überwiegend in der Heimat entfaltet haben, gehört einer, der überhaupt keine technische Unterrichtsanstalt und auch sonst keinerlei Mittel- oder Hochschulen besucht hatte, sondern lediglich die Volksschule; wenn er trotzdem viele kühnen Bauten in geradezu genialer Weise auszuführen vermochte, so war das seiner hohen angeborenen Begabung zuzuschreiben, seiner erstaunlichen, fast unfehlbaren Intuition, seiner unerschütterlichen Willenskraft, seiner ungeheuren Ausdauer. Ich spreche von dem großen Genfer

Louis Fabre, der mit Henri Dunant, J. B. Saussure und Daniel Colladon das herrliche Quartett der hervorragendsten Genfer Geisteshelden des 19. Jahrhunderts bildete. Er wurde am 26. Januar 1826 in dem Genfer Vorort Chêne geboren und starb am 19. Juli 1879 einen tragischen Tod „im Sattel“.

Der letztere Gedenktag wurde vor kurzem in der ganzen Schweiz begeistert gefeiert. Das kann nicht wundernehmen angesichts des Umstandes, daß Fabre der Erbauer des Gotthardtunnels war, welcher einerseits das bedeutendste schweizerische Tunnelbaumeisterstück darstellt und andererseits den Grund legte zum hohen Aufschwung des Fremdenverkehrs im Tessin, in der Zentralschweiz, im Berner Oberland und am Genfersee.

Tatsächlich ist die Erbauung der Gotthard-